

Mörtel, die aus Grauwacken mit Tuff und Ziegelresten sowie Scherben bestand. Sie bildete das Fundament für niedrige Mauern, die die Gräber umgaben und als geheiligten Bezirk nach außen hin abschlossen¹⁰.

Die Fundstelle liegt etwa 3,5 km vom Westtor des römischen Köln entfernt, in unmittelbarer Nähe der Dürener Straße, die als römische Fernstraße anzusehen ist. Die Gräber werden demnach zu einem ländlichen Gutsbezirk gehört haben.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Ein Schatzfund der Gruppe Untersiebenbrunn von Coşoveni (Kleine Walachei).

1. Fundumstände und Fundortbeschreibung.

Als ich mich am Montag, den 25. April 1932, abends gegen 6 Uhr zur Sitzung des Vereins 'Die Freunde der Wissenschaft' in Craiova begab, fand ich mehrere Kollegen in eifrigem Gespräche über den Fund eines Schatzes, der aus mehreren Silbergegenständen bestehen sollte und nach der Beschreibung und den flüchtigen Skizzen unseres Mitgliedes, welches den Schatz gesehen hatte, etwas Außergewöhnliches für unser Gebiet zu sein schien. Ich glaubte zunächst wegen der Ähnlichkeit von einzelnen skizzierten Gegenständen mit eisernen Gehängen von Corlate-Dolj aus einem keltischen Grabe Latène II einen keltischen Schatz vor mir zu haben. Da dieses Problem mich außerordentlich interessierte, zumal ich eine Mitteilung für den Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in London vorbereitete, begab ich mich sofort auf die Suche nach dem Schatz.

Er befand sich im Besitze des Herrn George Marinescu, Uhrmacher in Craiova, Hauptstraße, der ihn von einem Bauern aus Coşoveni (spr. *Koschoweni*) de jos, Distrikt Dolj, gekauft hatte. — Nach kurzen Verhandlungen erstand ich ihn für die Sammlungen des Provinzialmuseums von Oltenien um die Summe von 2500 Lei. Der in der Eile geschriebenen Rechnung zufolge bestand der Schatz aus folgenden Stücken: 4 Anhänger aus vergoldetem Silber, 4 kreisförmige Platten (Zierscheiben) aus demselben Material, 6 silberne Schnallenringe und eine Fibel. Marinescu erklärte mir, er besäße keine anderen Stücke. Wichtig für mich war, daß er sich den Namen und das Dorf des Entdeckers notiert hatte: George Mirescu aus Coşoveni.

Ogleich ich den Verdacht hegte, daß der Entdecker eine falsche Adresse angegeben hatte, um nicht von den Behörden zur Rede gestellt zu werden, begab ich mich am folgenden Tage an Ort und Stelle, um die Fundumstände festzustellen. Mit der Order der Präfektur des Distrikts Dolj Nr. 11931 vom 26. April 1932 ausgerüstet, durch welche die Unterbehörden angewiesen wurden, mir ihren Beistand für meine Forschungen zu geben, ließ ich den Entdecker in das Bürgermeisteramt bitten, wo er mir folgende schriftliche Erklärung abgab:

„Erklärung: Ich habe ein Grundstück, das 14 Meter breit ist und sich vom Călugăra-Bach bis zum Hügel bei Saduri erstreckt und das am Abhange mit Weinreben bepflanzt ist. Im Frühjahr beim Umschaukeln eines Stückes

¹⁰ Vgl. Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 275 Abb. 18; Germania 16, 1932, 280 Abb. 3 u. Anm. 4.

Erde von 12 m Länge, am Ende des Weinberges — hügelauflwärts —, fand ich in der Schicht des ersten Spatenstiches — der Spaten drang in Erde nicht tiefer als 25 cm — vier Rädchen, vier Gegenstände in Hackenform, sechs Schnallenringe aus Silber und eine Sicherheitsnadel aus vergoldetem Silber, zwei Schnallenringe — gelb wie Gold —, von welchen der eine mit sieben roten Steinchen verziert war, und vier kleine Plättchen aus Gold, dünn wie Papier, zwei kleinere und zwei größere, die zerdrückt und ein wenig vom Feuer angebrannt waren. Ich ging nach Craiova und verkaufte sie einem Uhrmacher an der großen Straßencrossung für 800 Lei. Von den gefundenen Gegenständen habe ich nichts für mich behalten. Das weiß ich und zeichne: George Mirescu, 26. April 1932.“

Aus dieser Erklärung ging klar hervor, daß Marinescu mir nicht alle vom Entdecker gekauften Gegenstände ausgehändigt hatte. Nach Craiova zurückgekehrt, stellte ich den Uhrmacher zur Rede, der mir ohne Umschweife erklärte, daß der Schatz wirklich, außer den Gegenständen, die er uns verkauft hatte, noch vier viereckige dünne zerdrückte goldene Plättchen und außerdem eine mit sieben roten Steinchen verzierte silberne Schnalle enthalten hatte, die er im Glauben, daß sie aus Gold wären, eingeschmolzen habe, zusammen mit einer Platte aus vergoldetem Silber, welche er von einer der Zierscheiben abgelöst hatte. Als Beweis für die Wahrheit seiner Aussage übergab er mir ein kleines, aus einer Mischung von Silber und Gold bestehendes Gußstück, das durch das Einschmelzen entstanden war, außerdem noch sieben Steinchen, die er aus der Schnalle gelöst hatte, sowie einige Bruchstücke und kleine Nägel als Bestandteile der abmontierten kreisförmigen Platte. Marinescu, der den archäologischen Wert des Fundes nicht erkennen konnte, hat sicherlich durch das Einschmelzen und die Verstümmelung einiger Stücke der Wissenschaft einen großen Schaden zugefügt. Alles, was mir angesichts dieser Tatsache übrig blieb, war, daß ich den Uhrmacher bat, mir nach dem Gedächtnis die Formen und ornamentalen Motive der zerstörten Teile zu skizzieren und mir alle nötigen Auskünfte zu geben.

In Coşoveni habe ich Nachforschungen an Ort und Stelle gemacht, um die Fundstelle genau in die Karte einzeichnen zu können. Das Dorf Coşoveni de jos befindet sich 12 km südöstlich von Craiova. Im Osten des Dorfes, ungefähr 400 m entfernt, erhebt sich der Hügel Saduri; auf dem Kamme dieses Hügels liegt das Grundstück, in welchem der Schatz gefunden wurde. In der umgeschaukelten Erde unter der Fundstelle, d. h. tiefer als 25 cm, fand ich Fragmente prähistorischer Keramik, der Zivilisation Coţofeni-Dolj zugehörig, sowie Spuren einer prähistorischen Siedlung. Diese sind sicherlich viel älter als der Schatz.

2. Beschreibung der Funde.

Da diesem Aufsätze gute Abbildungen beigegeben sind, kann die Beschreibung sehr kurz gefaßt werden.

Zwei Paar Ziergehänge von Beilform (Taf. 24 und 25), Gesamtlänge 9,4 cm, an kleinen Ringen; diese gehen in dreieckige Plättchen über, die mittels dreier kleiner Nägel auf Lederzeug angebracht waren. Die Stücke sind aus Silber geschmiedet, auf der Vorderseite vergoldet und nach dem Vergolden mittels verschiedenartiger Punzen verziert. Den Verzierungen liegen fünf einfache

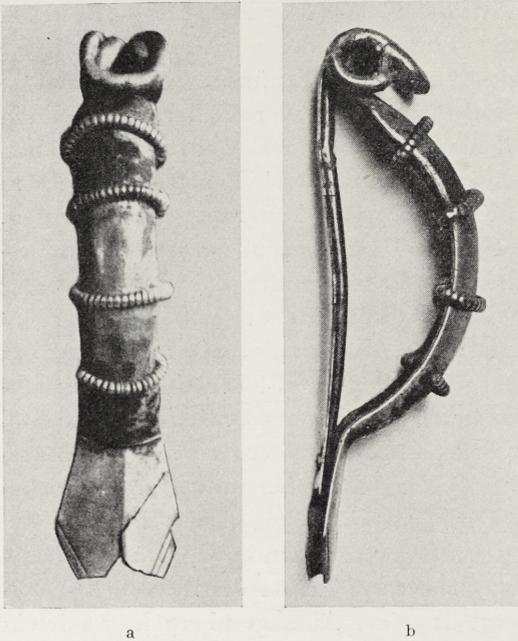


Abb. 1. Fibel von Coşoveni. 1:1.

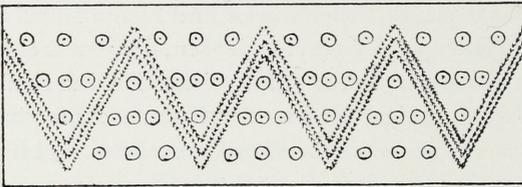


Abb. 2. Ornament auf Goldplättchen von Coşoveni (schematisch).

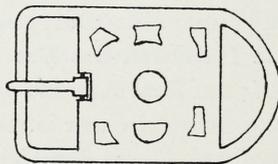


Abb. 3. Schnalle von Coşoveni (Rekonstruktion, nicht gesichert).

dekorative Elemente zugrunde; durch ihre abweichende Anordnung ergeben sich verschiedene Ziermuster, in welchen je ein Paar der Ziergehänge übereinstimmt. Die Rückseite der Stücke (Taf. 25, 3 = Taf. 24 Abb. 1, 2) ist glatt geschmiedet; sie zeigt die Farbe des reinen hellen Silbers und ist ohne jede Verzierung.

Zwei Paar Zierscheiben (Taf. 24 und 25), durchbrochen in Kreuzform, mit vier den Kreuzarmen entsprechenden Gelenkstücken, welche in kleine nierenförmige Riemenkappen mit je drei Befestigungsnägeln enden; Gesamtdurchmesser 7,6 cm. Die Stücke bestehen aus einer dickeren Scheibe aus Silber, auf welche eine dünnere, ebenfalls aus Silber, aber mit vergoldeter Vorderseite, aufgelegt ist. Die beiden Scheiben werden von den vier Gelenkstücken locker zusammengehalten. Wie die Ziergehänge sind die vergoldeten oberen Scheiben mittels Punzen verziert, wobei wieder die Verzierungen paarweise genau übereinstimmen. Diese Verzierungen wurden erst hergestellt, nachdem die Scheiben aufeinander befestigt waren, weshalb die Punzen auch auf der Unterlage Abdrücke hinterlassen haben (vgl.

Taf. 25, 5; Auflage, wie oben bemerkt, eingeschmolzen). Die Rückseite der unteren Scheiben ist unverziert (Taf. 25, 6 = Taf. 24 Abb. 1, 1).

Sechs verschiedene silberne Ringe (Taf. 25). Drei von ihnen (darunter ein zusammenstimmendes Paar) besitzen je zwei Gelenke, welche in rechteckige Beschläge auslaufen (Länge 8,9 bzw. 7,7 cm); zwei weitere weisen je ein solches Gelenk auf (Länge 5,1—5,3 cm); das letzte Stück ist ein Schnallenring mit Dorn und Beschlägblech (Gesamtlänge 6,2 cm). Jedes der Beschläge war mit drei Nägeln auf dem Lederzeug befestigt.

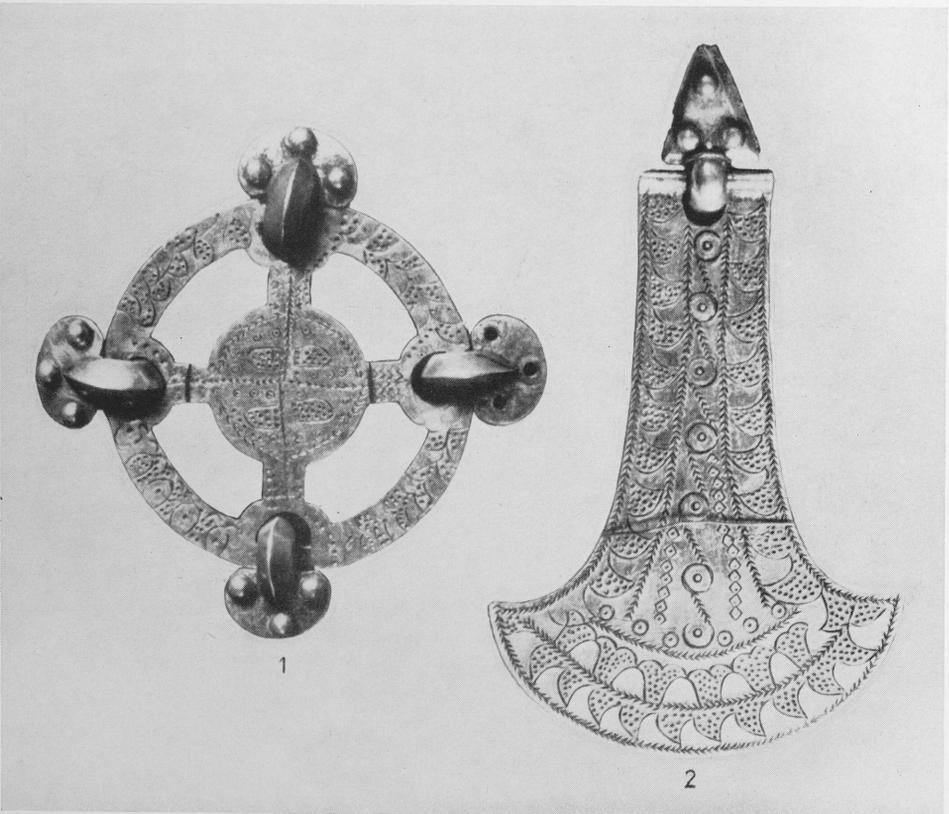
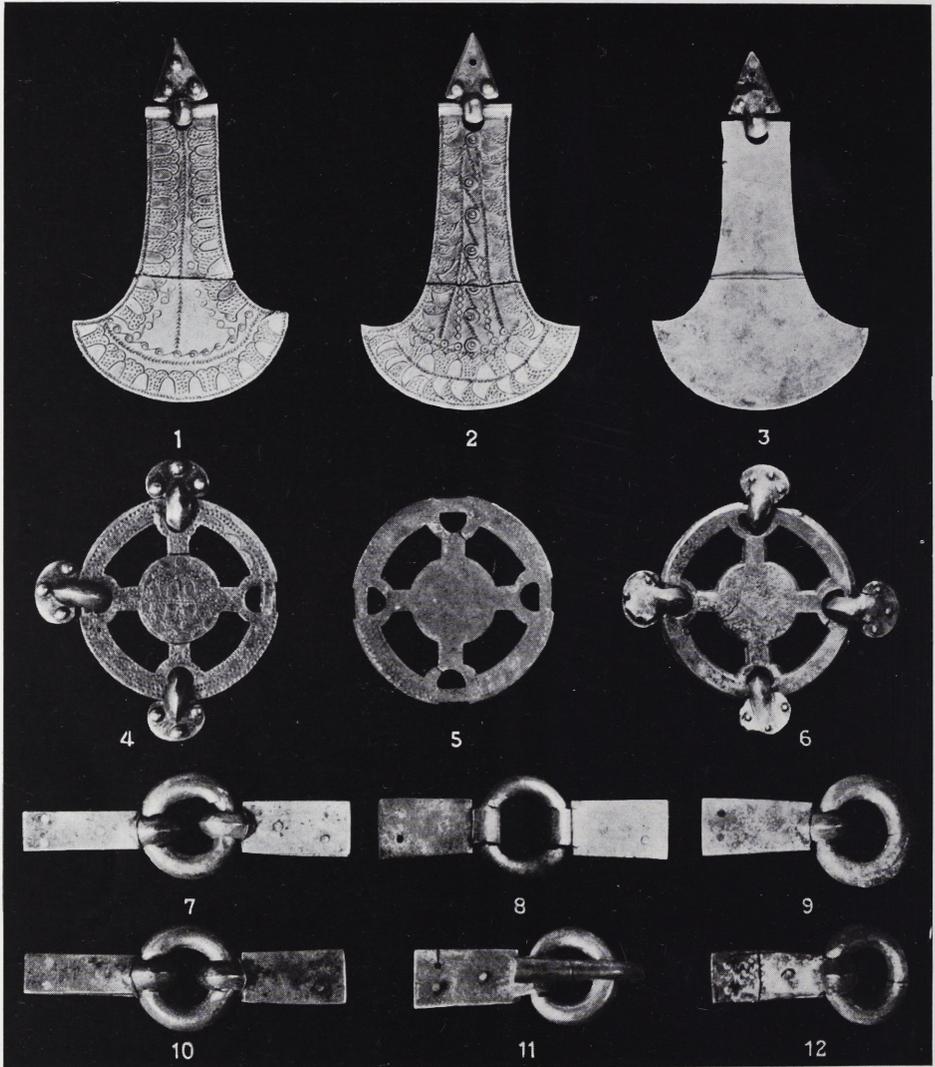


Abb. 1 (oben) und 2 (unten). Zierstücke aus dem Fund von Gersheim 1-1



Zierstücke und Geschirrtteile aus dem Fund von Coşoveni. 1:2.

Eine Fibel (Abb. 1, a. b) aus Silber, mit Nadel und noch federnder Spirale aus einem Stück, Länge 7,3 cm. Der Bügel, der Spuren von Goldauflage zeigt, ist mit vier geperlten Drahttringen umlegt.

Vier Goldplättchen. Das Ornament dieser leider eingeschmolzenen Stücke ist in Abb. 2 nach der Beschreibung des Uhrmachers Marinescu wiedergegeben.

Vergoldete Silberschnalle mit Almandinen, gleichfalls eingeschmolzen. Die Skizze Abb. 3 ist nach den Angaben von Marinescu gezeichnet. Nur die plan-geschliffenen Almandine sind erhalten.

Gelegentlich des Kongresses von London wurde der Fund Fachkollegen vorgelegt, die in ihm einen seltenen Fund der frühen Völkerwanderungszeit erkannt haben. Vergleichsmaterial aus Rumänien steht nicht zur Verfügung, und da auch die einschlägige Literatur hier schwer erreichbar ist, sei die genauere archäologische Behandlung dem folgenden Beitrag überlassen. Jedenfalls ist der Fund von Coşoveni eine wertvolle Bereicherung des Provinzialmuseums von Oltenien und ein wichtiges Zeugnis für die Frühgeschichte unseres Landes.

Craiova.

Constantin S. Nicolăescu-Plopşor.

3. Die Zeitbestimmung der Funde.

Der Fund von Coşoveni de jos zeigt, wie schon die Überschrift andeutet, enge Berührungen mit dem Frauengrab von Untersiebenbrunn, das W. Kubitschek veröffentlicht hat¹. Hier wie dort erscheinen beilförmige Ziergehänge und sonstige Stücke vom Pferdegeschirr. Während von Untersiebenbrunn unter anderem auch Goldplättchen erhalten sind, ist leider der Verlust solcher von Coşoveni zu beklagen. Im einzelnen verdient folgendes besondere Erwähnung:

Die Ziergehänge von Coşoveni (Taf. 24 und 25) und Untersiebenbrunn (a. a. O. Taf. 4, 1. 4) weisen unter anderen Ziermotiven durch Tangenten verbundene Doppelkreise auf, welche wohl nichts anderes als vereinfachte Spiralkanen sind. Das Wolfszahnmotiv von Coşoveni (Taf. 24 Abb. 2, 2) ist dem Dreieckband auf runden Beschlägen von Untersiebenbrunn (a. a. O. Taf. 4, 6. 8) verwandt. Ein weiteres Muster (z. B. Taf. 24 Abb. 1, 2, Rand) besteht aus der Reihung eines stark stilisierten Pflanzenelements, wenn nicht etwa eine Variation der Beilform vorliegt, welche gerne auch kleineren Zieraten gegeben worden ist². Die Doppelkreise, die manchmal zu 'Kreisaugen' reduziert werden, sind als ein ganz allgemein verbreitetes Ziermotiv kaum der Erwähnung wert. Die auf den Keilschnittbronzen so beliebte Sternornamentik ist im Unterschied von Untersiebenbrunn hier nicht verwendet. Die Gehänge von Coşoveni zeigen eine schlichtere Form als die von Untersiebenbrunn. Ein Stück von einfacherer Ausführung ist bei der Ausgrabung des spätrömischen Kastells auf dem Bürgle bei Gundremmingen gefunden und von A. Alföldi bei der Besprechung der südrussisch-donauländischen Pferdegeschirrfunde dieser Gruppe abgebildet worden³.

¹ Grabfunde in Untersiebenbrunn auf dem Marchfeld. Jahrb. f. Alt.-Kde. 5, 1911, 32-74 Taf. 1-6.

² Z. B. aus dem 5. Jahrhundert Rábapordány, Kom. Sopron (Ödenburg): *Archaeologia Hungarica* 9, 1932 Taf. 10 (A. Alföldi); aus älterer Zeit Haßleben, Kr. Weimar: *Röm.-Germ. Forsch.* 7, 1932 Taf. 5, 15-21 (W. Schulz); Maroszentanna, Siebenbürgen: *Dolgozatok* 3, 1912, 293 Abb. 56, 1. 2. 6 (J. Kovács).

³ *Archaeologia Hungarica* 9, 1932, 31 Abb. 4.

Zierscheiben mit Gelenkstücken zur Riemenkuppelung (Taf. 24 und 25) sind zu Untersiebenbrunn nicht gefunden worden; vielleicht waren die von dort stammenden runden Beschlagstücke (a. a. O. Taf. 4, 6, 8) über Riemenkreuzungen befestigt. Dagegen bieten die von Kubitschek erwähnten Pferdegeschirre von Kertsch⁴ und Vendel Parallelen, von denen die letztere wegen der erheblich späteren Zeitstellung dieses Grabfeldes hier von geringerem Belang ist. Ein Zusammenhang mit den gleichfalls jüngeren, bisweilen recht ähnlichen merowingischen Zierscheiben anderer Verwendung⁵ ist nicht anzunehmen.

Die Ringe und Gelenkstücke (Taf. 25, 7–12) entsprechen Stücken von Untersiebenbrunn (a. a. O. Taf. 3), welche sich übrigens durch eingepunzte Zierate von unseren unterscheiden. Die Schnalle hat, wie das Beispiel von Kertsch zeigt, am Riemenzeug Verwendung gefunden; sie gehört nicht zu den Schuhschnallen, deren Deutung wir dem von E. Beninger veröffentlichten Bericht über die Untersuchung der Gräber von Laa a. d. Thaya (Niederösterreich) verdanken⁶.

Für die verlorenen Goldplättchen sichert die schematische Zeichnung Abb. 2 immerhin das Vorkommen von 'Kreisaugen'- und Zickzackbandornamenten, welche letztere auch auf dem Zierat von Untersiebenbrunn erscheinen (a. a. O. Taf. 5, 22, 23, 25). Nach der Skizze wären die Stücke einem Goldblech von Sacrau⁷ besonders nahe gestanden. Es verdient deshalb Erwähnung, daß gerade Schnallen von letzterem Fundort⁸ der Form nach noch am ehesten mit Abb. 3 zu vergleichen sind, die jedenfalls mit den in der Fundgruppe Untersiebenbrunn geläufigen Schnallentypen nicht übereinstimmt. Auch die erhaltenen Steinchen genügen nicht, um eine zuverlässige Rekonstruktion zu ermöglichen.

Sehr beachtenswert ist die Fibel (Abb. 1 a, b), welche zu einem Stück von Kis-Köszeg, Kom. Baranya⁹, zu stellen ist, das sich indessen durch den flachen und raupenlosen Bügel unterscheidet. Die Fibel von Coşoveni ist die typologische Vorstufe für einen u. a. von Wiesbaden bekannten Typ, den E. Brenner erstmals eingehender behandelt hat¹⁰. E. Beninger hat das Stück von Kis-Köszeg mit Recht als eine Variante aus der Zeit des Übergangs von der Fibel mit umgeschlagenem Fuß zur 'Silberblechfibel' bezeichnet¹¹, und als eine weitere Variante darf die vorliegende, gleichfalls mit rautenförmiger Fußplatte versehene Fibel gelten. Auf Grund der typologischen Stellung eine enge zeitliche Begrenzung zu geben, ist freilich bei einem solchen vereinzelt Stück von noch dazu unbekannter Gebrauchsdauer nicht möglich.

Allerdings erscheint dies weniger wichtig, da die Datierung von Coşoveni durch Untersiebenbrunn genügend gesichert ist. Wenn für letzteres neuerdings

⁴ S. Reinach, *Antiquités du Bosphore Cimmérien* (1894) Taf. 29, 6.

⁵ Vgl. z. B. eine Zierscheibe von Pfahlheim bei Veeck, Alamannen (1931) Taf. 42B, 1.

⁶ *Eiszeit und Urgeschichte* 6, 1929, 145 (zu Gr. 2).

⁷ H. Grempler, *Der Fund von Sackrau* (1887) Taf. 5, 12b.

⁸ H. Grempler, *Der 2. und 3. Fund von Sackrau* (1888) Taf. 7, 17, 18.

⁹ *Archaeologiai Értesítő* 27, 1907, 191; dazu Abb. S. 187 (K. Darnay).

¹⁰ A. u. h. V. 5, 425–427 Taf. 72, vgl. auch *Germania* 14, 1930, 15f. 270.

¹¹ *Mannus-Bibliothek* 51, 1931, 13.

von Beninger 395 n. Chr. als terminus post quem angesetzt worden ist, so muß dagegen eingewandt werden, daß die vom Grenzkastell Bürgle bei Gundremingen stammenden Vergleichsfunde bereits einige Jahre früher donauaufwärts gelangt zu sein scheinen, da die dort bei der Ausgrabung an verschiedenen Stellen gefundenen Münzen alle ein und derselben, zwischen 383 und 386 erfolgten Emission der Münzstätte Aquileja angehörten¹² und somit ein Zerstörungsdatum vor 395 annehmen lassen. Die Gräber von Untersiebenbrunn könnten demnach ebensogut etwas älter sein. Der Fund von Coşoveni ist wohl am ansprechendsten um 376 anzusetzen, d. h. in den Beginn der Völkerwanderung; daß die angetroffene Fibelform typologisch älter als der zu Untersiebenbrunn auftretende ausgebildete Typ der Silberblechfibel ist, rechtfertigt nicht die Annahme eines erheblichen zeitlichen Abstandes. Was die Frage der völkischen Zugehörigkeit des Besitzers angeht, so ist bei dem heutigen Stand der Forschung eine Entscheidung zwischen Goten oder Alanen schwer zu treffen; diese Ansicht findet durch Alföldis Arbeit über die Funde der Hunnenzeit ihre Bestätigung. Jedenfalls hat sich Herr Nicolăescu-Plopşor durch die Bergung dieses in Rumänien vorläufig alleinstehenden Fundes aus einer für die Frühgeschichte bedeutsamen Gruppe ein großes wissenschaftliches Verdienst erworben.

Eine kurze Bemerkung sei noch der Frage gewidmet, ob der Fund zu treffend als 'Schatz' zu bezeichnen ist. Man hätte zunächst an einen Grabfund denken können, aber nachdem die Nachforschungen an Ort und Stelle keinen Anhaltspunkt dafür ergeben haben, wird man annehmen müssen, daß es sich um Hab und Gut eines Reiters handelt, das aus uns unbekanntem Gründen in der bewegten Zeit der Wanderungen der schützenden Erde anvertraut worden ist.

Frankfurt a. M.

Hans Zeiß.

Archäologische Zeugnisse für merowingischen Handel in Ostpreußen.

Bei der Verwertung archäologischer Funde für die frühmittelalterliche Handels- und Verkehrsgeschichte ist das Arbeiten mit Verbreitungskarten von Altsachengruppen in einem annähernd gleichmäßig erforschten Gebiet zweifellos von großem Nutzen; derartige Karten ermöglichen es, in dem Verbreitungsgebiet eines charakteristischen und formal eng begrenzten Typs das Zentrum und den Absatz- und Streuungsradius des an seiner Herstellung beteiligten Werkstättenkreises anschaulich zu erfassen¹. Aber nicht nur größere Fundgruppen, sondern auch vereinzelt vorkommende, untereinander eng übereinstimmende Stücke sind für die Ermittlung von Fernbeziehungen wertvoll, wie hier an einem besonders aufschlußreichen Beispiel gezeigt werden soll.

¹² Jahresangabe nach Alföldi, der in *Archaeologia Hungarica* 9, 1932, 37 Anm. 64 die bisherigen Angaben (*Archäolog. Anzeiger* 1926, 286 f.) berichtet.

¹ Vgl. z. B. die Verbreitungskarte der thüringischen Fibeln mit ausgezackter Kopfplatte in *Schumacherfestchr.* (1930) 344, H. Kühn.